

MATURA 2021

SCHRIFTLICH



Liechtensteinisches
Gymnasium
1937

FACH: **Deutsch**
KLASSE: **7LSb**
NAME/VORNAME: _____
DATUM/DAUER: **25. Mai 2021 / 4 h**
PRÜFENDE LEHRPERSON: Renate Gebele Hirschlehner

Maximale Punktezahl	Erreichte Punkte	Maturanote
32 Punkte	Punkte	

Arbeitshinweise:

1. Beschriften Sie alle Seiten Ihrer Arbeit mit Ihrem Namen und der Klasse, auch das Konzeptpapier.
2. Lassen Sie einen vier Zentimeter breiten Korrekturrand.
3. Entscheiden Sie sich für eines der vier folgenden Themen (nehmen Sie sich dafür mindestens 15 min Zeit) und vermerken Sie das gewählte Thema auf Ihrer Arbeit.
4. Beginnen Sie mit einer **Stoffsammlung** und machen Sie den Gedankengang Ihrer Arbeit in einer gut gegliederten **Disposition** sichtbar.
5. Schreiben Sie den **Aufsatz**. Der Aufsatz sollte fertig gestellt werden. Setzen Sie einen treffenden **Titel**, eventuell mit Untertitel.
6. Zählen Sie am Schluss die Wörter (in Blöcken zu 50, 100, 150, ...).
7. Achten Sie auf eine ansprechende und übersichtliche Darstellung. Durch Absätze im Text – bitte jeweils eine Freizeile lassen – sollte die Gliederung ersichtlich sein.

Erlaubte Hilfsmittel: **keine**
Abgabe: _____ Uhr

Viel Erfolg!

Thema A: Lesen – in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Lesen hat in unserer Kultur eine grosse Bedeutung. Wir brauchen es in vielen Alltagssituationen und in den meisten Berufen. Es erschliesst uns Lebens- und Kulturbereiche und ist ein zentrales Instrument für den Erwerb von Bildung. In folgendem (gekürztem) Text mit der Überschrift „Kleine Genealogie des Lesens als kulturelle Praxis“ aus dem Jahr 2020 setzt sich der Soziologe Andreas Reckwitz mit der geschichtlichen Entwicklung des Lesens auseinander.

- **Stellen Sie dar, welche Stationen und Merkmale des Lesens der Autor Andreas Reckwitz in seinem Aufsatz benennt!**
- **Erörtern Sie vor diesem Hintergrund einige Beispiele Ihrer eigenen privaten und schulischen Leseerfahrungen.**
- **Geben Sie abschliessend eine eigene Antwort auf die Frage nach der Zukunft des Lesens!**

(...) Vor der Entwicklung des Buchdrucks sind Schriftstücke rar. Nur eine winzige – adelige, administrative und klerikale – Minderheit ist lese- und schreibkundig. In den Adelskulturen behält die geschliffene Mündlichkeit gegenüber der Schriftlichkeit ein Primat, etwa in der antiken Rhetorik. Teilweise sind die Schriftsprachen (Latein, Sanskrit) nicht die mündlich gesprochenen Sprachen, was die Wirkung auf die Alltagspraxis hemmt. Schliesslich ist auch die Praxis des Lesens in den traditionellen Kulturen häufig ein äusserst langsames, intensives Wort-für-Wortlesen, das nicht auf die Bewältigung grosser Textmengen ausgerichtet ist.

Der nächste, folgenreiche Bruch in der Transformation der Praktiken des Lesens findet in der europäischen Neuzeit mit der Entwicklung des Buchdrucks statt. Er hängt eng mit dem Aufstieg des bürgerlichen Lesepublikums im 18. Jahrhundert und mit der Alphabetisierung der europäischen und nordamerikanischen Bevölkerung im 19. Jahrhundert zusammen. Dies ist die Entstehung einer *modernen* Lesepraxis und Schriftkultur, wie sie vielen auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch vertraut ist. (...)

Vor allem drei Merkmale lassen sich nennen: Erstens ist die Relevanz des Lesens (von Büchern, Zeitungen, Zeitschriften) nun eng mit den aufklärerischen Idealen der Bildung und der Mündigkeit verknüpft. Erst als lesendes soll das Subjekt zu einem weltkundigen Subjekt werden, das informiert ist, Zusammenhänge begreift, aber auch Empathie und Empfindungsfähigkeit entwickelt. (...)

Zweitens ist das moderne Lesen als Praxis ein extensiv-hermeneutisches¹ und ein konzentriertes Lesen. Im Vergleich zum traditionellen Lesen ist es zügiger und auf die Erfassung umfangreicher argumentativer und narrativer² Sinnzusammenhänge, mithin auf umfangreiche *plots* ausgerichtet. Zum Modell wird nun der stille, fokussierte Leser (in der Bibliothek, im Lesezimmer etc.), der keine Ablenkung zulässt und dessen Aufmerksamkeit entsprechend geschult ist. Erst mit dieser Aufmerksamkeitsfokussierung wird eine Immersion³ in den Text möglich, die im mentalen Strom der Lesenden eine argumentative oder narrative 'eigene Welt' lebendig werden lässt. Später wird man dies *deep reading* nennen. Die modernen Leser können nun auf ein schier grenzenloses Universum der Bücher zurückgreifen, was Ende des 18. Jahrhunderts die kulturkritische Rede von der 'Lesesucht' entstehen lässt.

Drittens ist für das moderne Lesen zentral, dass durch das Lesen eine 'Innenwelt' des Subjekts gefördert wird, das heisst mentale, aber auch leibliche Akte intensiviert werden: Reflexion, Erinnerung, Imagination, Selbstbefragung, emotionale Reaktionen. Das Lesen ermöglicht dem Subjekt damit eine Psychologisierung doppelter Art: ein Training im Verständnis der psychischen Welt der Anderen (die in den Büchern zum Thema wird) und der eigenen 'inneren' Welt. (...)

¹ Hermeneutik ist die Kunst des Verstehens, Auslegens, Interpretierens

² narrativ meint erzählend

³ Immersion meint Eintauchen

Die moderne Lesepraxis, die sich im 18. Jahrhundert institutionalisiert hat, ist, vermittelt über die Bildungsinstitutionen, bis in die Gegenwart präsent. Allerdings vollziehen sich im 20. Jahrhundert zwei weitere Brüche. Der erste Bruch wird durch die Verbreitung der audiovisuellen Massenmedien, des Rundfunks, der Schallplatte, des Kinofilms und des Fernsehens markiert (...). Dieser Bruch fällt zusammen mit der Transformation der Gesellschaft von der bürgerlichen Moderne zur organisierten, industriellen Moderne, die nach 1900 stattfindet. Grundsätzlich gilt: Mit der Entstehung einer urbanen⁴ und medialen Massenkultur, die zugleich eine Unterhaltungs- und Zerstreuungskultur ist, gerät die bürgerliche Kultur des Lesens und der Bildung gesamtgesellschaftlich in eine Defensive. Aus dem historischen Blick zurück muss man jedoch differenzieren. Die audiovisuelle Massenkultur löste die Lesekultur zunächst *nicht* ab, vielmehr haben sich beide zueinander parallel entwickelt. (...)

Dies ändert sich mit der digitalen Revolution in einschneidender Weise. (...) Entscheidend ist, dass die digitalen Technologien keineswegs bedeuten, dass 'nicht mehr gelesen wird', sondern dass nun *anders* gelesen wird, das heisst, dass sich das Lesen als Praktik und damit auch deren Subjektivierungseffekte⁵ wandeln. Vereinfacht gesagt, verläuft der Wandel vom *deep reading* zum *hyper reading*. (...) Praktiken des Lesens, des Betrachtens und des Hörens sind nun nicht mehr voneinander separiert, sondern ständig miteinander verwoben. Kurz gesagt: Auf Facebook, Instagram oder einem Newsfeed liest man Texte und Nachrichten, schaut Videos und Fotos und nebenher wird ein Computerspiel gespielt. Das digitale Subjekt übt sich damit im Multitasking, wobei das Lesen nur eine Aktivität unter mehreren ist.

Zweitens führen die digitalen Medientechnologien zu einer Aktivierung des Subjekts als User: Dieses ist nicht nur Rezipient – so wie es die klassische Leserin oder Betrachterin war –, sondern immer auch Produzent und Entscheider. Die digitalen Medien sind interaktive Medien, in denen so auch eine ständige Verquickung von Lesen und Schreiben (in der Regel von Kurznachrichten oder kurzen Kommentaren) stattfindet. Hinzu kommt, dass das Internet die Form eines Hypertextes annimmt, in dem die Elemente miteinander vernetzt sind: Liest man beispielsweise einen Text, kann man leicht zu Wikipedia springen, um etwas nachzuschlagen; (...) Ständig muss der User daher Entscheidungen treffen, welchem Element er sich als Nächstes widmet. In der digitalen Welt ist die Grundkonstellation daher drittens jene einer Überfülle von Reizen und Offerten, die um die Aufmerksamkeit des Users wetteifern. (...)

Die Digitalisierung verändert somit die Praxis des Lesens. Wie empirische Untersuchungen zeigen, hat es bei den *Digital Natives* häufig nicht mehr die Form des *deep reading*, sondern des *hyper reading*. Beim Lesen geht es nun nicht mehr um die *Immersion* in einen Text, sondern um den zügigen Erwerb von *Informationen*. Texte werden daher nicht nur äusserst schnell gelesen, sondern häufig 'quergelesen', das heisst auf der Suche nach Kerninformationen stichprobenartig zur Kenntnis genommen. Es ist ... ein messbarer Tatbestand, dass die Aufmerksamkeitsspanne, in der die Leser konzentriert einem Text folgen, kleiner wird. Umgekehrt wird der Wunsch nach Abwechslung stärker, der Wunsch, auf immer neue und andere Weise stimuliert zu werden. (...)

Für die Praxis des Lesens in der digitalen Kultur ist damit eine paradoxe Doppelstruktur kennzeichnend: Einerseits findet eine *Ausweitung* des Lesens statt, das heisst, eine Integration von Texten in die Alltagswelt in einem Masse, wie es für die Kulturgeschichte einzigartig ist. Die ständige Verfügbarkeit der Smartphones und die Social-Media-Plattformen führen dazu, dass die Subjekte immer wieder kurze Lesesequenzen ... in ihren Alltag integrieren. (...) Gelesen wird in enormem Umfang. Auf der anderen Seite findet aber eine *Ausdünnung* des Lesens statt: Das *hyper reading* ist 'flacher' und auf schnelle Information aus, die Aufmerksamkeit flüchtiger. (...)

Was bedeutet das für die Zukunft? (...)

⁴ urban bedeutet städtisch (nicht ländlich)

⁵ gemeint sind Auswirkungen auf das Selbstverständnis der Lesenden

Thema B: Das lyrische Ich zwischen Zuversicht und Verzweiflung

Analysieren und interpretieren Sie die beiden Gedichte „Hoffnung“ (1797) von Friedrich Schiller und „De profundis“ (1912) von Georg Trakl vergleichend nach Inhalt, Form und Sprache!

Gehen Sie dabei auch auf den literatur- und zeitgeschichtlichen Hintergrund der beiden Gedichte ein und setzen Sie sich mit den jeweiligen Bildern von Welt und Mensch auseinander, die in den Gedichten sichtbar werden.

Beschreiben Sie abschliessend in einem zusammenhängenden Text, in Form eines Tagebucheintrages oder in Form eines persönlichen Briefes an eine Ihrer Lehrpersonen, was Ihnen in Krisensituationen Zuversicht gibt.

Hoffnung (1797)

Friedrich von Schiller

1 Es reden und träumen die Menschen viel
2 von bessern künftigen Tagen;
3 nach einem glücklichen, goldenen Ziel
4 sieht man sie rennen und jagen.
5 Die Welt wird alt und wird wieder jung,
6 doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

7 Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
8 sie umflattert den fröhlichen Knaben,
9 den Jüngling locket ihr Zauberschein,
10 sie wird mit dem Greis nicht begraben;
11 denn beschliesst er im Grabe den müden Lauf,
12 noch am Grabe pflanzt er – die Hoffnung auf.

13 Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
14 erzeugt im Gehirne des Toren,
15 im Herzen kündet es laut sich an:
16 zu was Besserm sind wir geboren.
17 Und was die innere Stimme spricht,
18 das täuscht die hoffende Seele nicht.

De profundis¹ (1912)

Georg Trakl

- 1 Es ist ein Stoppelfeld, in das ein schwarzer Regen fällt.
- 2 Es ist ein brauner Baum, der einsam dasteht.
- 3 Es ist ein Zischelwind, der leere Hütten umkreist –
- 4 Wie traurig dieser Abend.

- 5 Am Weiler vorbei
- 6 Sammelt die sanfte Waise noch spärliche Ähren ein.
- 7 Ihre Augen weiden rund und goldig in der Dämmerung
- 8 Und ihr Schoss harrt des himmlischen Bräutigams².

- 9 Bei ihrer Heimkehr
- 10 Fanden die Hirten den süßen Leib³
- 11 Verwest im Dornenbusch⁴.

- 12 Ein Schatten bin ich ferne finsternen Dörfern.
- 13 Gottes Schweigen
- 14 Trank ich aus dem Brunnen des Hains.

- 15 Auf meine Stirne tritt kaltes Metall.
- 16 Spinnen suchen mein Herz.
- 17 Es ist ein Licht, das meinen Mund erlöscht.

- 18 Nachts fand ich mich auf einer Heide,
- 19 Starrend von Unrat und Staub der Sterne.
- 20 Im Haselgebüsch
- 21 Klängen wieder kristallne Engel.

¹ „De profundis“: lat. „aus der Tiefe“. Verweis auf den Psalm 130 des Alten Testaments, der mit den Worten beginnt: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr. Herr, höre meine Stimme!“

² „Bräutigam“: Verweis auf das Hohe Lied, eine Sammlung von kunstvollen, kurzen Liebesliedern im Alten Testament

³ „süßer Leib“: Verweis auf das Hohe Lied, eine Sammlung von kunstvollen, kurzen Liebesliedern im Alten Testament

⁴ „Dornenbusch“: Verweis auf den brennenden Dornbusch, in dem Gott sich Moses offenbarte

Thema C: "Doch was heisst Liebe?"

"Doch was heisst Liebe? Liebe ist ein Wort. Ein flüchtiger Traum vielleicht, eine Vorstellung von Glück. Ein Abstraktum jedenfalls. Lebendig wird sie in einem Menschen, ohne den man sich das Leben nicht mehr vorstellen kann und will. Dem einen einzigen Menschen, der auf einmal da war und von dem wir nie wissen werden, warum gerade er es ist, um den alles kreist, was wir denken, spüren und sind."
(Thomas Ribl in einem Artikel aus der NZZ vom 19. 8. 2019)

Die Liebe ist eines der wichtigsten Motive in der Literatur und prägt auch die Erzählung "Der Sandmann" (1816) von E. T. A. Hoffmann. Unten finden Sie einen Brief des Protagonisten Nathanael an Lothar, den Bruder seiner Verlobten Clara.

- Arbeiten Sie aus dem Brief heraus, welchen Blick Nathanael auf seine Verlobte Clara und auf Olympia, die Tochter seines Professors, wirft.
- Stellen Sie ausgehend von diesem Brief Nathanaels Schicksal dar. Ordnen Sie seine Geschichte in den literaturgeschichtlichen Zusammenhang ein und vergleichen Sie Nathanael mit einem weiteren Protagonisten der deutschen Literatur und dessen Liebesproblematik (Werke zur Auswahl siehe unten). Berücksichtigen Sie auch bei der zweiten Figur den literaturgeschichtlichen Zusammenhang.

Zum Vergleich wählen Sie eine der folgenden Gestalten:

- Werther aus Goethes Briefroman "Die Leiden des jungen Werther" (1774)
- Den Taugenichts aus Eichendorffs Erzählung "Aus dem Leben eines Taugenichts" (1826)
- Vreni oder Sali aus Kellers Novelle "Romeo und Julia auf dem Dorfe" (1856)
- Thiel aus Hauptmanns novellistischer Studie "Bahnwärter Thiel" (1888)
- Gustl aus Schnitzlers Erzählung "Leutnant Gustl" (1900)

- Beenden Sie Ihre Arbeit mit einem eigenen Brief, in dem Sie Nathanael antworten und ihm Ihr Verständnis von Liebe und Ihren Blick auf geliebte Menschen erklären. (Richtzahl: 300 Wörter)

Nathanael an Lothar

Sehr unlieb ist es mir, dass Clara neulich den Brief an Dich aus, freilich durch meine Zerstreuung veranlagtem, Irrtum erbrach und las. Sie hat mir einen sehr tief sinnigen philosophischen Brief geschrieben, worin sie ausführlich beweiset, dass Coppelius und Coppola nur in meinem Innern existieren und Phantome meines Ichs sind, die augenblicklich zerstäuben, wenn ich sie als solche erkenne. In der Tat, man sollte gar nicht glauben, dass der Geist, der aus solch hellen holdlächelnden Kindesaugen, oft wie ein lieblicher süsser Traum, hervorleuchtet, so gar verständig, so magistermässig distinguieren könne. Sie beruft sich auf Dich. Ihr habt über mich gesprochen. Du liesest ihr wohl logische Kollegia¹, damit sie alles fein sichten und sondern lerne. – Lass das bleiben! – Übrigens ist es wohl gewiss, dass der Wetterglashändler Giuseppe Coppola keinesweges der alte Advokat Coppelius ist. Ich höre bei dem erst neuerdings angekommenen Professor der Physik, der, wie jener berühmte Naturforscher, Spalanzani heisst und italienischer Abkunft ist, Kollegia. Der kennt den Coppola schon seit vielen Jahren und überdem hört man es auch seiner Aussprache an, dass er wirklich Piemonteser ist. Coppelius war ein Deutscher, aber wie mich dünkt, kein ehrlicher. Ganz beruhigt bin ich nicht. Haltet Ihr, Du und Clara, mich immerhin für einen düstern Träumer, aber nicht los kann ich den Eindruck werden, den Coppelius' verfluchtes Gesicht auf mich macht. Ich bin froh, dass er fort ist aus der Stadt, wie mir Spalanzani sagt. Dieser Professor ist ein wunderlicher Kauz. Ein kleiner rundlicher Mann, das Gesicht mit starken Backenknochen, feiner Nase, aufgeworfenen Lippen, kleinen stechenden Augen. Doch besser, als in jeder Beschreibung, siehst Du ihn, wenn Du den Cagliostro, wie er von Chodowiecki² in irgend einem Berlinischen Taschenkalender steht, anschauest. – So sieht Spalanzani aus. – Neulich steige ich die Treppe herauf und nehme wahr, dass die sonst einer Glastüre dicht vorgezogene Gardine zur Seite einen kleinen Spalt lässt. Selbst weiss ich nicht, wie ich dazu kam, neugierig durchzublicken. Ein hohes, sehr schlank im reinsten Ebenmass gewachsenes, herrlich gekleidetes Frauenzimmer sass im Zimmer vor einem kleinen Tisch, auf den sie beide Ärme, die Hände zusammengefaltet, gelegt hatte. Sie sass der Türe gegenüber, so, dass ich ihr engelschönes Gesicht ganz erblickte. Sie schien mich nicht zu bemerken, und überhaupt hatten ihre Augen etwas Starres, beinahe möchte ich sagen, keine Sehkraft, es war mir so, als schlief sie mit offenen Augen. Mir wurde ganz unheimlich und deshalb schlich ich leise fort ins Auditorium, das daneben gelegen. Nachher erfuhr ich, dass die Gestalt, die ich gesehen, Spalanzanis Tochter, Olimpia war, die er sonderbarer und schlechter Weise einsperrt, so, dass durchaus kein Mensch in ihre Nähe kommen darf. – Am Ende hat es eine Bewandnis mit ihr, sie ist vielleicht blödsinnig oder sonst. – Weshalb schreibe ich Dir aber das alles? Besser und ausführlicher hätte ich Dir das mündlich erzählen können. Wisse nämlich, dass ich über vierzehn Tage bei Euch bin. Ich muss mein süsses liebes Engelsbild, meine Clara, wiedersehen. Weggehaucht wird dann die Verstimmung sein, die sich (ich muss das gestehen) nach dem fatalen verständigen Briefe meiner bemeistern wollte. Deshalb schreibe ich auch heute nicht an sie. Tausend Grüsse etc. etc. etc

¹ gemeint ist: Du hältst ihr wahrscheinlich Vorlesungen in Logik

² Chodowiecki ist zu dieser Zeit ein berühmter Grafiker und Illustrator; offenbar hat er ein Bild von Cagliostro, einem berühmten Abenteurer, Magier und Betrüger gefertigt.

Thema D: Menschsein zwischen Idealismus und Materialismus

Diese Aufgabe hat zwei Teile: einen analytischen und einen kreativen Teil.

Beide Teile müssen gelöst werden; die Teile zählen im Verhältnis von 2 (Textanalyse) zu 1 (Textproduktion) bei der Bildung der Gesamtnote.

1. Textanalyse

Analysieren und interpretieren Sie die vorliegenden Szenen(ausschnitte) aus Büchners "Woyzeck" (1837) und Dürrenmatts "Besuch der alten Dame" (1955).

Berücksichtigen Sie bei der Interpretation auch den Gesamtzusammenhang des jeweiligen Dramas sowie Ihre literaturgeschichtlichen Kenntnisse zu den Werken. Vergleichen Sie abschliessend Claire Zachanassian und Woyzeck in Bezug auf ihren sozialen Stand, ihre Sprache sowie ihre Wünsche und Bedürfnisse, wie sie in den vorliegenden Texten zum Ausdruck kommen.

2. Textproduktion (Richtzahl: 300 Wörter)

Schreiben Sie – auf der Basis des Vergleiches aus Aufgabe 1 – selbst einen Dialog zwischen Claire Zachanassian und Woyzeck, bei dem die beiden sich über die Bedeutung des Geldes unterhalten.

Lassen Sie dieses Gespräch heute in unserer Gesellschaft spielen. Bei welcher Gelegenheit sich die beiden treffen, welche Position sie in unserer Gesellschaft einnehmen, welche Probleme, Wünsche und Bedürfnisse sie in die Szene mitbringen, ist Ihrer Phantasie überlassen.

Georg Büchner, *Woyzeck* (1837)

Beim Hauptmann

Hauptmann auf dem Stuhl, Woyzeck rasiert ihn.

Hauptmann: Langsam, Woyzeck, langsam; eins nach dem andern! Er macht mir ganz schwindlig. Was soll ich dann mit den 10 Minuten anfangen, die Er heut zu früh fertig wird? Woyzeck, bedenke Er, Er hat noch seine schönen dreißig Jahr zu leben, dreißig Jahr! Macht dreihundertsechzig Monate! und Tage! Stunden! Minuten! Was will Er denn mit der ungeheuren Zeit all anfangen? Teil Er sich ein, Woyzeck!

5

Woyzeck: Jawohl, Herr Hauptmann.

Hauptmann: Es wird mir ganz angst um die Welt, wenn ich an die Ewigkeit denke. Beschäftigung, Woyzeck, Beschäftigung! Ewig: das ist ewig, das ist ewig – das siehst du ein; nur ist es aber wieder nicht ewig, und das ist ein Augenblick, ja ein Augenblick – Woyzeck, es schaudert mich, wenn ich denke, daß sich die Welt in einem Tag herumdreht. Was 'n Zeitverschwendung! Wo soll das hinaus? Woyzeck, ich kann kein Mühlrad mehr sehen, oder ich werd melancholisch.

10

Woyzeck: Jawohl, Herr Hauptmann.

Hauptmann: Woyzeck, Er sieht immer so verhetzt aus! Ein guter Mensch tut das nicht, ein guter Mensch, der sein gutes Gewissen hat. – Red er doch was Woyzeck! Was ist heut für Wetter?

15

Woyzeck: Schlimm, Herr Hauptmann, schlimm: Wind!

Hauptmann: Ich spür's schon. 's ist so was Geschwindes draußen: so ein Wind macht mir den Effekt wie eine Maus. – *Pfiffig:* Ich glaub', wir haben so was aus Süd-Nord?

Woyzeck: Jawohl, Herr Hauptmann.

Hauptmann: Ha, ha ha! Süd-Nord! Ha, ha, ha! Oh, Er ist dumm, ganz abscheulich dumm! – *Gerührt:* Woyzeck, Er ist ein guter Mensch – aber – *Mit Würde:* Woyzeck, Er hat keine Mora! Moral, das ist, wenn man moralisch ist, versteht Er. Es ist ein gutes Wort. Er hat ein Kind ohne den Segen der Kirche, wie unser hochehrwürdiger Herr Garnisprediger sagt – ohne den Segen der Kirche, es ist ist nicht von mir.

20

Woyzeck: Herr Hauptmann, der liebe Gott wird den armen Wurm nicht drum ansehen, ob das Amen drüber gesagt ist, eh er gemacht wurde. Der Herr sprach: Lasset die Kleinen zu mir kommen.

25

Hauptmann: Was sagt Er da? Was ist das für eine kuriose Antwort? Er macht mich ganz konfus mit seiner Antwort. Wenn ich sag': Er, so mein' ich Ihn, Ihn –

Woyzeck: Wir arme Leut – Sehn Sie, Herr Hauptmann: Geld, Geld! Wer kein Geld hat – Da setz einmal eines seinesgleichen auf die Moral in der Welt! Man hat auch sein Fleisch und Blut. Unser-eins ist doch einmal unselig in der und der andern Welt. Ich glaub', wenn wir in Himmel kämen, so müßten wir donnern helfen.

30

Hauptmann: Woyzeck, Er hat keine Tugend! Er ist kein tugendhafter Mensch! Fleisch und Blut? Wenn ich am Fenster lieg', wenn's geregnet hat, und den weißen Strümpfen nachseh', wie sie über die Gassen springen – verdammt, Woyzeck, da kommt mir die Liebe! Ich hab' auch Fleisch und Blut. Aber, Woyzeck, die Tugend! Die Tugend! Wie sollte ich dann die Zeit rumbringen? Ich sag' mir immer: du bist ein tugendhafter Mensch – *gerührt:* –, ein guter Mensch, ein guter Mensch.

35

Woyzeck: Ja, Herr Hauptmann, die Tugend – ich hab's noch nit so aus. Sehn Sie: wir gemeine Leut, das hat keine Tugend, es kommt nur so die Natur; aber wenn ich ein Herr wär und hätt' ein' Hut und eine Uhr und eine Anglaise und könnt' vornehm rede, ich wollt' schon tugendhaft sein. Es muß was Schönes sein um die Tugend, Herr Hauptmann. Aber ich bin ein armer Kerl!

40

Hauptmann: Gut, Woyzeck. Du bist ein guter Mensch, ein guter Mensch. Aber du denkst zuviel, das zehrt; du siehst immer so verhetzt aus. – Der Diskurs hat mich ganz angegriffen. Geh jetzt, und renn nicht so; langsam, hübsch langsam die Straße hinunter.

Friedrich Dürrenmatt. Der Besuch der alten Dame. Tragische Komödie. (1955)

3. Akt

Petersche Scheune. Links sitzt Claire Zachanassian in ihrer Sänfte, unbeweglich, im Brautkleid, weiss, Schleier usw. Ganz links eine Leiter, ferner Heuwagen, alte Droschke, Stroh, in der Mitte ein kleines Fass. Oben hängen Lumpen, vermoderte Säcke, riesige Spinnweben breiten sich aus. (...)

Der Arzt und der Lehrer erscheinen, tappeln sich durchs Dunkel, finden endlich die Milliardärin, verneigen sich. Die beiden sind nun in guten, soliden, bürgerlichen Kleidern, eigentlich schon elegant.

(...)

5 CLAIR ZACHANASSIAN: Es war Winter, einst, als ich diese Städtchen verliess, im Matrosenanzug, mit roten Zöpfen, hochschwanger, Einwohner grinsten mir nach. Frierend sass ich im D-Zug nach Hamburg, doch wie hinter den Eisblumen die Umriss der Peterschen Scheune versanken, beschloss ich zurückzukommen, einmal. Nun bin ich da. Nun stell ich die Bedingung, diktiere das Geschäft. *Laut* Roby und Toby, in den "Goldenen Apostel". Gatte Nummer neun ist angerückt mit seinen Büchern und Manuskripten.

Die beiden Monstren kommen aus dem Hintergrund und heben die Sänfte in die Höhe.

10 DER LEHRER: Frau Zachanassian! Sie sind ein verletztes liebendes Weib. Sie verlangen absolute Gerechtigkeit. Wie eine Heldin der Antike kommen Sie mir vor, wie eine Medea¹. Doch weil wir Sie im tiefsten begreifen, geben Sie uns den Mut, mehr von Ihnen zu fordern: Lassen Sie den unheilvollen Gedanken der Rache fallen, treiben Sie uns nicht zum Äussersten, helfen Sie armen, schwachen, aber rechtschaffenen Leuten, ein etwas würdigeres Leben zu führen, ringen Sie sich zur reinen Menschlichkeit durch!

15 CLAIR ZACHANASSIAN: Die Menschlichkeit, meine Herren, ist für die Börse der Millionäre geschaffen, mit meiner Finanzkraft leistet man sich eine Weltordnung. Die Welt machte mich zu einer Hure, nun mache ich sie zu einem Bordell. Wer nicht blechen kann, muss hinhalten, will er mittanzen. Ihr wollt mittanzen. Anständig ist nur, wer zahlt, und ich zahle. Güllen für einen Mord, Konjunktur für eine Leiche. Los, ihr beiden. *Sie wird nach hinten getragen.*

DER ARZT: Mein Gott, was sollen wir tun?

20 DER LEHRER: Was uns das Gewissen vorschreibt, Doktor Nüsslin.

¹ Medea ist die zauberkundige Tochter des Königs Aietes von Kolchis an der Ostküste des Schwarzen Meeres. Dorthin fahren die Argonauten, eine Schar von Helden unter der Führung Jasons. Sie sollen das von Aietes gehütete Goldene Vlies erbeuten und nach Iolkos bringen. Aus Liebe verhilft Medea Jason zu dem Vlies und flieht mit den Argonauten. Sie heiratet Jason. In Korinth leben sie einige Zeit mit ihren zwei Söhnen. Dann verstößt Jason Medea, um die Tochter des Königs Kreon von Korinth zu heiraten. Aus Rache dafür ermordet Medea Kreon, dessen Tochter und ihre eigenen Kinder.